

# Mathias I.

Wiederholung bis zum Jahre 1618.

Charakter des Erzherzogs Mathias. — Er wird zu Frankfurt zum Kaiser gekrönt. — Reichstag zu Regensburg. — Landtag zu Linz. — Die türkische Gesandtschaft am kaiserlichen Hofe zu Wien. — Kindertösigkeit des Kaisers und seiner Brüder. — Philipp von Spanien entsagt seinen Ansprüchen. — Erzherzog Ferdinands Krönung als König von Böhmen. — Ferdinand läßt sich zu Breslau huldigen. — Ferdinand wird zum Könige von Ungarn erwählt. — Seine Krönung zu Presburg.

Schon in den ersten Knabensjahren zeigte sich in Mathias eine, von der heroischen Ruhe seines Vaters, und von der Unentschlossenheit und Schwäche seines Bruders Rudolph ganz verschiedene Lebhaftigkeit, ein feuriger Thatendurst und ein ruhiges Streben nach einem immer größeren Wirkungskreise; wech' gänzliche Verschiedenheit der Geistesgaben, der Neigungen und Leidenschaften die beiden Brüder frühzeitig von einander entfernt hatte.

Von der frühesten Jugend bis in sein Grab nährte Rudolph einen unversöhnlichen Groll, ein Mißtrauen, und eine zurück stoßende Kälte gegen seinen Bruder, welche ihm am Ende selbst verderblich wurde. Nach Rudolph's Tode hatte das eingetretene Interregnum dem deutschen Reiche sich auf eine sehr beunruhigende Art angekündigt, aber dennoch verfloß die fünfmonatliche Zwischenregierung ohne die mindeste Bewegung, welche die Ruhe des Reiches hätte stören können. Man hatte dieses der Mäßigung der Katholischen zu verdanken, welche ein gutes Beispiel gaben, die Anmaßungen des Kammergerichts zurück wiesen, und das Ansehen der Reichsvikare anerkannten. Auch der Streit zwischen dem Pfalzgrafen von Neuburg und dem Herzoge von Zweibrücken, um die Vormundschaft des minderjährigen Kurfürsten von der Pfalz Friedrich des V., wurde von dem Fürsten-Kollegium ruhig ausgeglichen. Alle Kurfürsten, bis auf den von Brandenburg erschienen nun auf dem Wahl-Konvente zu Frankfurt in Person, auch König Mathias zog in die Wahlstadt ein, wurde aber zu den Wahlberathschlagungen nicht zugelassen, und fand bei seiner Bewerbung um die Kaiserkrone unvorhergesehene Schwierigkeiten.

Er hatte die Gemüther der katholischen Kurfürsten durch seine Verbindung mit den Protestanten von sich abwendig gemacht; darum trug man die Kaiserkrone zuerst dem Erzherzoge Albrecht, dem Beherrscher der Niederlande, und als dieser sie ablehnte, dem Erzherzoge Maximilian an, allein die beiden Fürsten handelten eben so edel als staatsklug, schlugen das Anerbieten aus und verwendeten sich für Mathias. Nun vereinigten sich endlich alle Stimmen für Mathias, und die feierliche Krönung erfolgte den 24. Juni 1612. nach der neuen Wahlkapitulation, welche die Wahlfreiheit der deutschen Fürsten bestätigte. Jedermann hoffte nun von den Talenten und Großthaten des neuen Kaisers eine kraftvolle Regierung; aber bald bewies der Monarch, daß es leichter sey, Unruhen zu wecken, als zu dämpfen, leichter eine Umwälzung zu bewirken als Verfassungen wieder einzurichten, leichter eine Krone zu gewinnen, als eine an sich gebrachte Macht mit Kraft und Weisheit zu verwalten. Deutschland war in drei Parteien getheilt, die Katholischen, die Lutherischen und die Calvinisten, die sämmtlich auf die mindeste Anregung sich gegen einander rüsteten.

In Oesterreich und Böhmen war die Landesherrlichkeit tief erschüttert; die Völker waren der Meinung, sie seyen durch die ihnen gewährten Concessionen nicht hinlänglich entschädigt, und suchten nun ihre Vorrechte immer weiter auszudehnen. Dennoch verließ sich aber Mathias auf seine Verhältnisse mit den Protestanten und auf seine einstimmige Wahl; und schmeichelte sich mit der sichersten Hoffnung, den Reichstag eben so glücklich wie sein Vater zu leiten.

Wiewohl die Anwartschaft auf Siebenbürgen durch den Wiener-Vertrag dem Hause Oesterreich versprochen war, so hatten die Türken doch die Vollziehung dieser Bedingung gehindert, denn anfangs unterstützten sie den Gabriel Báthory, dann, als dieser durch seine Ausschweifungen verhaßt und aus Siebenbürgen vertrieben, sich in den Schutz des Kaisers Mathias begab,

begünstigten sie den *Bethlen Gabor* (eigentlich *Gabriel Bethlehem*), der von den Ständen zum Fürsten erwählt ward. Zudem hatte der *Mufti* ausdrücklich erklärt, daß *Siebenbürgens* Abtretung an *Oesterreich* den *Gefegen* des *Propheten* zuwider sey, und es schien daher, daß die *Türken* die *Vormauer* von *Ungarn* für sich behalten würden. Diesem Vorhaben zu begegnen, und das wechselseitige *Mißtrauen* der beiden Parteien zu heben, berief nun *Mathias* eine *Reichsversammlung* auf den 13. Aug. 1613 nach *Regensburg*, und versprach den *Protestanten* in seinem *Ausschreiben*, die *Verfassung* des *Reichshofraths* und *Kammergerichts* zu ändern, der *Stadt Donauwörth* ihre *Vorrechte* wieder zu geben, und andere eingelaufene *Klagen* abzustellen. Aber die *Protestanten* überreichten ein *Verzeichniß* ihrer *Beschwerden*, und erklärten, wenn diese nicht abgestellt wären, würden sie an keiner *Berathung* Theil nehmen; auch die *Katholiken* thaten ein Gleiches, und so erschienen nun gegenseitige *Beschuldigungen*, bis endlich die *Katholischen* — mit welchen sich der *Kurfürst* von *Sachsen*, und die ihm anhängenden *Lutherischen* verbanden — auf eine *Türkenhilfe* stimmten; die übrigen *Protestanten* versagten aber ihren *Beitritt*, ungeachtet aller gemachten *Vorstellungen*. *Mathias*, von dieser Seite in seinen *Hoffnungen* getäuscht, wandte sich an die *Stände* aller, seiner besondern *Herrschaft* unterworfenen *Länder*, und berief eine *allgemeine Versammlung* nach *Linz*. Auf diesem *Landtage* suchte er ihnen die *Wichtigkeit* des *Verlustes* von *Siebenbürgen* für *Ungarn* und alle angrenzende *Länder* begreiflich zu machen, und stellte die *Nähe* der *Türkengefahr* ihnen lebhaft vor *Augen*. Aber auch hier verfehlte *Mathias*, wie in *Deutschland* seinen *Zweck*, denn die *Böhmen* entschuldigten sich mit dem *Mangel* an *Instruktion*, und die *Ubrigen* drangen auf *Beibehaltung* des *Friedens* mit den *Türken*.

In seinen *Erwartungen* getäuscht, sah sich nun *Mathias* zur *Nachgiebigkeit* bewogen, und eine, am *kaiserlichen Hofe* zu *Wien* den 26. *Jänner* 1615 angelangte *türkische Gesandtschaft* gab ihm den *geschicktesten* *Vorwand* zur *Unterhandlung*, denn *Sultan Achmed III.* suchte selbst — von mehreren Seiten in *Asien* beschäftigt — bei dem *Kaiser* um *Frieden* an, und *Mathias* erneuerte den *Waffenstillstand* auf 20 Jahre. Der *Sultan* und der *Kaiser* gaben sich wechselseitig den *Kaisertitel*, auch *Siebenbürgens Fürst*, in dem *Vertrage* stillschweigend anerkannt, trat dem *Stillstande* bei, welchen der *Sultan* bestätigte.

Neue *Unruhen* erzeugte nun in *Deutschland* der *unversöhnliche Haß* der *Religions-Parteien*. Zwar waren die *Protestanten* von den *obrigkeitlichen Aemtern* in *Nachen* ausgeschlossen und ihre *Oberhäupter* verbannt, aber darum noch keineswegs *unterdrückt*. Mitten in den *Unruhen* der *letzten Regierungsjahre Rudolphs*, hatten sie im *Juli* 1611 die *Waffen* ergriffen, die *Jesuiten* verjagt, und die *vertriebene Obrigkeit* wieder *eingesetzt*. Als *Reichs-Vikar* hatte der *Herzog* von *Zweibrücken* während des *Zwischenreiches* den *Streit* beigelegt; da aber beide Theile an den *Kaiser* appellirten, so vernichtete der *Kaiser* das *Urtheil* des *Herzogs*, erneuerte die *Acht*, und übertrug die *Vollziehung* derselben dem *Erzherzoge Albrecht*, und dem *Kurfürsten* von *Köln*.

Die *Fürsten*, welche sich in den *Besitz* des *Herzogthums Kleve* gesetzt, hatten am *rechten Rheinufer*, der *Stadt Köln* gegenüber, die *Stadt Mühlheim*, als *Freistätte* aller *Reformirten* erbaut, und dieselbe *sorgfältig befestiget*. Dieses gab den *unirten Fürsten* einen *äußerst wichtigen militärischen Rang*, und verschaffte ihnen *Mittel*, sich die *Rheinschiffahrt* zuzueignen. Darüber beklagten sich nun die von *Köln*, nachdem sie diese *Erbauung*, als eine *Verletzung* ihrer *Verträge* mit den *ehemaligen Herzogen* von *Kleve* und *Jülich* ansahen, worauf dann der *Kaiser* den *Befehl* erließ, die *Festungswerke* von *Mühlheim* zu *schleifen* und mit jedem *Hausbaue* einzuhalten.

Indessen wäre dieser *Befehl* nicht *vollzogen* worden, wären die *Protestanten* nicht selbst in *Uneinigkeit* gerathen. Um nun die *entgegen gesetzten Vortheile* zu *vereinigen*, so *unterhandelte* man über eine *Vermählung* zwischen dem *Pfalzgrafen* von *Neuburg* und der *Tochter* des *Kurfürsten* von *Brandenburg*; aber *neue Streitigkeiten* vereitelten auch diesen *Plan*, und der *Streit* artete zum *persönlichen Zanke* aus \*). Um sich die *Unterstützung* der *Katholischen* und *Spaniens* zu *verschaffen*, trat jetzt

\*) Bei der *Tafel* gerieth der *Kurfürst* mit seinem *zukünftigen Schwiegersohne* in einen *heftigen Wortwechsel*. Da nun der *Kurfürst* im *Zorne* aufsprang, und dem *Fürsten* in einem *Anfalle* von *Betrunkenheit* eine *Dhrfeige* gab, so blieb dieser *großen Beleidigung* wegen auch eine *Ausöhnung* unmöglich, und *Beide* arbeiteten sich nun *öffentlich entgegen*.

der Fürst zur katholischen Religion über, und vermählte sich mit der Tochter des Herzogs Wilhelm von Baiern, einer Schwägerin des Erzherzogs Ferdinand. Der Kurfürst von Brandenburg hingegen schwur das Lutherthum ab und ward Calvinist, um des Fürsten von Oranien und der vereinigten Provinzen Hilfe zu erhalten. Beide suchten nun ihren neuen Glauben in ihren Ländern einzuführen, und beiderseits griff man zu den Waffen. Der Pfalzgraf widerrief die, der Stadt Mühlheim ertheilten Vorrechte, und schleifte ungeachtet aller Gegenbemühungen des Kurfürsten die Festungswerke. Angeführt von dem Prinzen von Oranien zogen die Holländer dem Kurfürsten zu Hilfe und besetzten Jülich. Der Pfalzgraf überfiel von seiner Seite Düsseldorf; und der Feldherr Spinola rückte mit einem mächtigen spanisch-niederländischen Heere an, um die kaiserlichen Urtheile wider Aachen und Mühlheim zu vollstrecken. Man erwartete die blutigsten Auftritte zwischen den Spaniern und Holländern, aber beide Theile wichen sich sorgfältig aus und es hatte den Anschein, als ob sie Willens wären das Land, zu dessen Vertheidigung sie herbei geeilt waren, unter sich zu theilen. In dieser bedenklichen Lage vermittelten Frankreich und England, so wie Kur-Köln und Würtemberg einen Vergleich zu Rantzen den 12. November 1614, welchem zu Folge die fremden Truppen das Land verlassen sollten, und dieses in zwei gleiche Theile getheilt, den beiden Bewerbern durch das Los zugeschlagen, übrigens die Regierung gemeinschaftlich verwaltet werden sollte. Aber die Spanier und Holländer wollten die besetzten Plätze nicht heraus geben, und somit wendete man sich an den Kaiser Matthias, welcher einen Bürgerkrieg in Deutschland befürchtend, sowohl dem Kurfürsten als auch dem Pfalzgrafen seinen Beistand abschlug. Man hat das Benehmen des Kaisers in dieser Angelegenheit getadelt, aber man darf zu seiner Rechtfertigung nur seine Lage schildern.

Kaiser Matthias hatte wenig Hoffnung Kinder zu hinterlassen, und die Schwächen seines fränkischen Körpers deuteten auf ein kurzes Leben. Hierzu kam noch, daß sein Bruder der 59jährige Erzherzog Maximilian zu Folge seines Standes unvermält, und der um Ein Jahr jüngere Albrecht, wiewohl vermält, doch kinderlos war und auch von der steiermärkischen Linie die Erzherzoge Leopold, Maximilian und Karl sich dem geistlichen Stande widmeten. Die ganze Hoffnung des deutschen Zweiges beruhte also einzig und allein auf dem Erzherzoge Ferdinand, dem Oberhaupte der steiermärkischen Linie, welcher auch Kinder hatte. Wollte nun Oesterreich seine politische Existenz behaupten, so mußte diesem Prinzen die Nachfolge in den Reichen Ungarn und Böhmen zugesichert werden, denn es war zu besorgen, daß König Philipp III. von Spanien — als von Anna, Maximilian des II. Tochter entsprossen — auf die österreichischen Staaten Ansprüche machen würde, und diese dann für das ganze Land die nachtheiligsten Folgen nach sich ziehen könnten.

Der Erzherzog Maximilian erbot sich seine Rechte an Ferdinand abzutreten, und bewog auch seinen Bruder Albrecht dazu; auch bemühten sich Beide, den Kaiser von der Nothwendigkeit zu überzeugen, ihrem Vetter Ferdinand sowohl die römische Königswürde, als auch die Thronfolge in Ungarn und Böhmen zu versprechen, allein Matthias nährte eine unversöhnliche Abneigung gegen den, ihm zum Nachfolger bestimmten Ferdinand, und sein vertrauter Minister Bischof Klesel suchte diesen Widerwillen zu vermehren, und empfahl dem Kaiser, sich ja keinen Thronfolger bestimmen zu lassen.

Matthias suchte nun Zeit zu gewinnen, und verlangte als vorläufige Bedingung die bestimmte Entfagung seiner beiden Brüder und die Einwilligung des spanischen Hofes. Indessen arbeitete Maximilian immer eifriger an der Ausführung seines Planes, und wendete sich, nachdem er die förmliche Zustimmung seines Bruders Albrecht erhalten hatte, an Philipp den III., welcher auch für Ferdinand günstig gestimmt war, und zugleich die Mißhelligkeit zwischen beiden Zweigen seines Hauses beseitigen wollte. Doch ließ er dabei seinen eigenen Vortheil nicht fahren, und verlangte von allen Fürsten des deutschen Zweiges eine öffentliche Erklärung: daß, im Falle die männliche Linie ausstürbe, die Erbfolge den Frauen des spanischen Zweiges zustehen sollte; zugleich ließ er auch insgeheim vom Ferdinand eine Urkunde unterzeichnen, worin dieser Fürst ihm die einstige Abtretung Tirols und der übrigen auswärtigen Provinzen Oesterreichs versprach. Im Verlaufe dieser Unterhandlungen wurde das Gutachten, rücksichtlich der Anwartschaft auf die Kaiserkrone in Deutschland bekannt, wodurch eine allgemeine Bestürzung unter den Protestanten entstand. Friedrich, Kurfürst von der Pfalz, der erst seit Kurzem mündig war, und sich als Haupt der Gegenpartei der

Oesterreicher auszeichnen wollte, stellte nun den übrigen Ständen vor, man wolle das Wahl-Kollegium um sein Wahlrecht bringen, und dem Kaiser Mittel an die Hand geben, einen höchst unuld-samen Fürsten zum Nachfolger zu ernennen. Diese Vorstellungen wirkten sehr in dem Reiche, ja sie machten sogar auf den Kurfürsten von Sachsen Eindruck, der dem Hause Oesterreich sehr er-gaben war, und schon dachten die Protestanten an einen Kaiser aus einem andern Hause. Doch der Kurfürst von Sachsen ließ durch den Kurfürsten von Mainz und durch eine Erklärung Maximili-an's sich wieder beruhigen, und gewann den Kurfürsten von Brandenburg.

Da nun Mathias besorgte, daß er durch längeres Zögern sein Haus nicht nur allein um die kaiserliche, sondern auch um die böhmische und ungarische Krone bringen könnte, so verfolgte er mit allem Eifer den von seinem Bruder entworfenen Plan, adoptirte Ferdinand, und wandte sich zuerst an die böhmischen Stände.

Auf dem Reichstage zu Prag, auf welchen Mathias mit Maximilian und Ferdinand sich begab, sprach nun der Kaiser: »Ich achte — indem ich selbst, und meine Brüder kinderlos sind — es zum Besten des Reiches, und zur Verhütung jeden Zwistes für nöthig, daß mein Vetter Ferdinand zum Könige von Böhmen erwählt und gekrönt werde.« Zwar widersprachen die Häupter der protestan-tischen Stände, nämlich Heinrich Mathias Graf von Thurn, und Colou von Fels, aber vergebens. Entweder die Furcht eines Bürgerkrieges oder die Ergebenheit für den Kaiser bewog die Übrigen, dem Beispiele des obersten Burggrafen Adam von Sternberg zu folgen, und den Erzherzog Ferdinand einstimmig zum Könige anzunehmen, doch sollte er vor seiner Krönung die Vorrechte der Nation mit einem Eide bestätigen und versprechen, bei Lebzeiten des Kaisers sich in die Regierung nicht einzumischen. Ferdinand stellte diesen Nevers aus, und ward den 29. Juni 1617 von dem Erzbischofe von Prag feierlich gekrönt.

Mathias wünschte nun seinen adoptirten Sohn Ferdinand auch als König von Ungarn ge-krönt und zum römischen Könige gewählt zu sehen. In dieser Absicht ging er mit seinem Bruder und dem neuen Könige nach Dresden, um den Kurfürsten von Sachsen Johann Georg, und durch ihn die Fürsten von Kurpfalz und Brandenburg für Ferdinand zu gewinnen. Nach seiner Zurück-kunft begab sich Ferdinand nach Breslau und empfing hier von den schlesischen Ständen wie auch bald darauf von den Lausitzern die Huldigung. Er zeigte gegen seine künftigen Unterthanen, be-sonders in Böhmen sich gütig und herab lassend, nur die Protestanten sahen der Regierung dieses Prinzen mit Furcht entgegen.

Ungarn befand sich, als der Kaiser seinen Wunsch vernehmen ließ, in bedenklichen Umständen. Mit Bocskai hatten sich einige Stände unter den türkischen Schutz begeben. Auch die Protestanten hat-ten mit den Bischöfen fortdauernde Streitigkeiten, und sowohl die Katholiken als Protestanten trugen auf die Wahl eines Palatins an, welche der Kaiser absichtlich verzögerte, da das Benehmen des letzten Palatins Stephan Elleshazy — welcher die ganze königliche Macht an sich gerissen hatte — ihm gerechtes Mißtrauen einflößte. Günstig schien jetzt dem Kaiser die Gelegenheit, seine Rechte geltend zu machen, und Siebenbürgen mit Ungarn wieder zu vereinigen. Er klagte deshalb bei dem Sul-tane über Bethlen Gabor und suchte Hilfe bei Spanien; da sich aber indessen die Sturmwolke in Böhmen erhoben hatte, so nöthigten die bereits ausgebrochenen Unruhen den Kaiser zu einem Ver-gleiche, welchem zu Folge an Bethlen Gabor einige ungarische Gespannschaften abgetreten wurden, womit Bethlen Gabor sich zufrieden stellte, und der Kaiser konnte nun ruhig das Wahlgeschäft Fer-dinands in Ungarn betreiben. Durch eine Krankheit verhindert in Person den zu Pressburg angesag-ten Reichstag zu eröffnen, und der Wahl Ferdinands beizuwohnen, sandte er an seiner Statt seinen ersten Minister, den Cardinal Klesel, der in des Kaisers Namen erklärte, daß er und seine Brü-der ihre Erbrechte dem Erzherzoge abgetreten, und daß er wünsche, durch die Wahl der Stände Ungarns ihm auch das ungarische Reich zuwenden zu können.

Durch das Versprechen eines neuen Palatins brachte endlich der Cardinal die Stände dahin, daß sie Ferdinand zu ihrem Könige erklärten, worauf dann am 1. Juli 1618 die feierliche Krönung zu Pressburg erfolgte.



Gallerie der österr. Besch. v. Liegler



## Mathias I.

(1550.)

Wiederholung bis zum Jahre 1619.

Religionsunruhen in Böhmen. — Der Graf von Thurn. — Sperrung der protestantischen Kirche zu Braunau. — Martinig, der Statthalter von Prag wird zum Fenster hinab gestürzt. — Slawata und der Geheimschreiber Fabricius dulden gleiches Schicksal. — Der Graf von Thurn reizt die Böhmen zur Empörung. — Besorgniß des Kaisers Mathias. — Ausbruch des Krieges. — Der Cardinal Klesel wird verhaftet. — Dampierres Niederlagen bei Ezaßlau und Komnit. — Vergeßlicher Versöhnungsversuch. — Mathias stirbt.

In Böhmen begannen die Unruhen, die von den österreichischen Ländern aus sich über ganz Europa verbreiteten. Kaum war Ferdinand gekrönt, als die Protestanten aus seinem Betragen und seinen Grundsätzen entnehmen konnten, daß ihre Besorgnisse nicht grundlos gewesen. Seit jenem Zeitpunkt schien ein neuer Geist die Räte des Regenten zu leiten. Martinig und Slawata, zwei Herren, welche den Religionsfrieden zu unterzeichnen sich geweigert hatten, wurden in den Regierungsrath (gewöhnlicher die Statthalterschaft genannt) aufgenommen, und bewiesen durch Verfolgung ihrer protestantischen Untergeordneten ihre Anhänglichkeit an die Grundsätze ihres neuen Fürsten. Die eifrigen Katholiken folgten diesem Beispiele, und schmeichelten sich, bald wieder ihr voriges Übergewicht zu erhalten. Einer von Ferdinands eifrigsten Anhängern, der reiche Münzmeister zu Kuttenberg erklärte sogar, man werde die Ruhe nur durch Todesstrafen, durch Gütereinziehung und Widerruf des Majestäts-Briefes, der durch Gewalt erpreßt wurde, wieder herstellen können.

Die Gemüther zu erbittern, trug die Verlautbarung des Vertrages mit Spanien nicht wenig bei. Das ohne Zustimmung der Stände dem spanischen Hofe gegebene Versprechen der Anwartschaft beunruhigte viele Katholische, die auf das Kronenwahlrecht eben so eifersüchtig waren, als die Protestanten auf die Gewissensfreiheit. In dieser Lage der Dinge war es unmöglich, ein so unruhiges Volk wie die Böhmen waren, im Zaume zu halten, die an ihrer Spitze den Grafen von Thurn, einen zweiten Ziska hatten, um den furchtbaren Zustand zu erregen und zu leiten.

Heinrich Mathias, Graf von Thurn hatte früh schon Luthers Meinungen angenommen, und nach seines Vaters Tode seinen Wohnsitz in Böhmen aufgeschlagen, wo er als Erbe seiner Mutter ansehnliche Güter hatte. Durch die im Türkenkriege geleisteten Dienste hatte er sich einen glänzenden Ruf verschafft, sein Ansehen erwarb ihm das Burggrafenamt von Karlstein, dann die durch den Majestätsbrief bestätigte Würde eines Glaubensvertheidigers; er hatte große kriegerische Anlagen, viele Kühnheit und Menschenkenntniß, endlich eine große Gewandtheit die Menschen zu lenken. Sein Charakter und die Achtung worin er stand, machten ihn bei Ferdinand verhaßt, noch mehr aber vermehrte sich die Abneigung durch die Erklärung des Grafen gegen die Wahl Ferdinands. Als dem Grafen das Burggrafenamt abgenommen wurde, dachte er nun auf Mittel, seine Rache und seinen Ehrgeiz zu befriedigen. Er vermehrte seine Anhänger in Böhmen, unterhielt Einverständnisse mit den österreichischen und ungarischen Mißvergnügten und den Gliedern der deutschen Union. Sehr bald fand er Gelegenheit, seine Rache zu befriedigen. Kaiserliche Kommissäre hatten im Februar 1618 die Kirche zu Braunau in Böhmen gesperrt, und den Einwohnern den Gottesdienst untersagt. Dieses Verfahren betrachtete man nun als eine offenbare Verletzung des Majestätsbriefes und die Utraquisten kamen in die heftigste Bewegung. Graf Thurn bewirkte eine außerordentliche Versammlung zu Prag, und ließ zwei Bittschriften entwerfen, die eine an den kaiserlichen Statthalter zu Prag, die andere an den Kaiser selbst. Nicht an die Stände, sondern an den Statthalter richtete aber der Kaiser seine Antwort, und verbot für die Zukunft ähnliche Versammlungen. Zugleich beklagte sich auch der Kaiser, daß die utraquistischen Stände den Majestätsbrief zu weit ausdehnten, und seine Güte mißbrauchten, daher er sich bemüßiget fand, zugleich mit angemessenen

Estrafen zu drohen. Die Statthalter erwarteten jetzt, daß das kaiserliche Schreiben den heilsamsten Eindruck machen, und die Utraquisten von weiteren Unternehmungen abschrecken werde. Aber durch Mittel aller Art gelang es dem Grafen und seinem zahlreichen Anhang, das Offene dieses Schreibens verdächtig zu machen, und das Gerücht auszubreiten: Der Hof sey gesonnen, die protestantische Religion abzuschaffen, und erwarte zur Ausführung dieses Planes fremde Heere.

Noch schien es aber dem Grafen nicht an der Zeit, die Blutfahne der Empörung öffentlich auszustrecken; er ging daher in seinem Vorhaben stufenweise, und behauptete anfangs: nicht der Kaiser, sondern die vier Statthalter zu Prag, Jaroslaw, Freiherr von Martiniz — der an seiner Statt Burggraf zu Karlstein wurde —, der Kammer-Präsident Wilhelm Slawata, Adam von Sternberg, oberster Burggraf, und der oberste Kanzler Diebold von Lobkowitz seyen Feinde der neuen Lehre, und die Verfasser des Schreibens, von denen nun auch alle Gefahr zu besorgen sey, deshalb es billig ist, an diesen die Rache zu nehmen. In Unwillen und Zorn kamen nun die utraquistischen Stände bei der öffentlichen Vorlesung des kaiserlichen Schreibens auf dem Schlosse, und begaben sich daher am folgenden Tage größtentheils bewaffnet dahin.

Mit Ungestüm traten die Vornehmsten derselben, Graf Thurn, Colon von Fels, Paul von Rzičan, Wilhelm von Lobkowitz, Graf Schlick, Ulrich Kinsky und andere den 23. Mai 1617 in die Kanzlei, wo die vier oben genannten Statthalter versammelt waren. Drohend fragte Paul von Rzičan im Namen Aller die anwesenden Statthalter, ob sie zu dem höchst nachtheiligen kaiserlichen Schreiben gerathen hätten? — Bestürzt schwiegen die Statthalter, endlich nahm Adam von Sternberg das Wort, und sprach: »Es ziemt ihnen nicht zu antworten, indem nicht alle Mitglieder der Statthalterei versammelt wären, die Stände möchten daher sich mäßigen, und aller Gewaltthätigkeiten sich enthalten.« — »Nichts habe man,« antwortete Colon von Fels, »wider ihn und Lobkowitz, wohl aber wider die Feinde der Utraquisten, Martiniz und Slawata.« — »Warum befolgen wir nicht« — rief Wenzel von Aupowa — »den altböhmischen Gebrauch, und werfen sie zum Fenster hinaus?« — Sternberg und Lobkowitz wurden nun aus dem Saale geführt, Martiniz und Slawata, welche weniger gefürchtet, desto mehr aber gehaßt wurden, zudem auch in keinen so mächtigen Familienverbindungen standen, baten jetzt, sie nach den Gesetzen zu richten, allein die Stände waren schon zu sehr ergrimmt, und Martiniz wurde aus dem Fenster in den Schloßgraben hinab gestürzt.

Wohl schauderten die Stände nach vollbrachter That, und sahen sich einander mit Bestürzung an. Der Graf von Thurn, welcher ihre Unruhe bemerkte, befeuerte neuerdings ihren vorigen Muth mit den Worten: »Edle Herren, hier habt ihr noch den Andern,« und in demselben Augenblicke warfen die Verblindeten den Slawata, und den ihnen nicht weniger verhassten Sekretär Fabricius zum Fenster hinab. So endete der Auftritt, der durch das Glück, daß alle drei Opfer dem Tode entkamen, obwohl sie 80 Fuß tief gefallen waren, und man aus den Fenstern auf sie gefeuert hatte, noch außerordentlicher wurde. Sie fielen auf einen Kehrichthaufen. Einer entkam über die Moldau, die zwei Andern in ein nahe gelegenes Haus. Das Loos war nun geworfen, und kein Rücktritt mehr möglich. Der gewaltsame unverzeihliche Schritt war geschehen.

Nun suchte Graf Thurn die Stände dahin zu überreden, daß, nachdem des Kaisers Rache Alle treffen werde, nur in offener Empörung und Vereinigung noch Rettung für sie zu hoffen sey. Er lief daher durch die Straßen, und sprach zu der von allen Seiten zuströmenden Menge: »ich werfe mich nicht zu eurem Anführer auf, aber theilen will ich mit euch die Gefahren, die uns zur Freiheit oder zu einem rühmlichen Tode führen sollen. Was geschehen ist, ist geschehen, es ist zu spät zurück zu gehen. Eure Rettung hängt jetzt nur von Einigkeit und Muth ab.« — Vielseitiges Beifallsklatschen unterbrach die Rede, deren Wirkung auch schnell und kräftig erfolgte.

Zwei Tage lang berathschlagten sich die Empörer über ihren künftigen Plan, und am dritten Tage ließen sie mit allen Reichstagsförmlichkeiten den Bund wieder aufleben, der Rudolph dem II. Geseze gab. Zur Geschäftsführung bestellten sie aus ihrer Mitte dreißig Direktoren, die aus den drei Ständen gewählt wurden, dann besetzten sie das königliche Schloß, hoben Mannschaft aus, und nahmen die königlichen Beamten in Pflicht, bemächtigten sich der Landes Einkünfte, vertrieben den Erzbischof von Prag Johann Pheilius, desgleichen den Abt Wolfgang Seeländer von

Braunau und verbannten die Jesuiten. Ueberzeugt, daß der Kaiser ihr Verfahren nicht ungeahndet lassen würde, sandten die Stände ein ehrerbietiges Schreiben an den Kaiser, in welchem sie ihr Betragen zu rechtfertigen suchten. Sie machten zu Ende des Jahres in einer ausführlichen Apologie den Vorfall bekannt, und setzten sich in den nöthigen Vertheidigungsstand. Ein Aufruf erging auch an die Mitstände in Mähren, Schlessen, in der Lausitz, an die Oesterreicher, Ungarn und Protestanten des Reiches.

Der Kaiser, welcher über die Kühnheit der Stände erstaunte, fürchtete durch zu strenge Massregeln das Uebel noch ärger zu machen, und schmeichelte sich, das Volk durch Milde zu seiner Pflicht wieder zurück führen zu können. Indessen mußte sich dennoch der Kaiser waffnen, da dieses bereits die Stände gethan hatten; aber sehr leicht war es voraus zu sehen, daß die zahlreichen Protestanten in Schlessen, Mähren und in der Lausitz dem Beispiele der Böhmen folgen, und die in Ungarn und Oesterreich ihnen beistehen werden. Zwar konnte der Kaiser ein Gleiches von der Ligue erwarten, aber wenn auch der Kaiser die Böhmen zuletzt durch die Waffen bezwungen hätte, so wäre doch der Ruin seines eigenen Landes dabei unvermeidlich gewesen. Diese wichtigen Gründe stimmten daher den kränklichen Kaiser sowohl, als auch seinen Minister, den Cardinal Klefel zur Milde, wels' Beide durch Vorschläge und Güte die Böhmen besänftigen wollten.

Aber ganz anders dachte der in Spanien erzogene unerschütterliche Ferdinand, welcher unterstützt von seinem Vetter dem Erzherzoge Maximilian, auf Gewalt und Waffen drang, da nur dadurch das unerhörte Attentat der Böhmen gerächt, und das Ansehen des Hauses Oesterreich und der katholischen Religion für die Zukunft gesichert werden könne. Indessen ließ sich Matthias durch Ferdinands Eifer nicht hinreißen, und gab seine friedfertigen Absichten nicht auf. In einem eigenen Patente zeigte er den Ständen seine Bereitwilligkeit, den Majestätsbrief und ihre Religionsfreiheiten aufrecht zu erhalten, und erbot sich, zur Beilegung des Mißverständnisses Kommissäre abzuschicken, indessen möchten aber die Stände sich aller weiteren Gewalthätigkeiten enthalten, und die bereits angeworbenen Kriegsvölker ab danken. Aber zu groß waren die Vortheile, welche die Ultraquisten bereits schon errungen hatten, auch trauten ihre Häupter dem Hofe nicht mehr, daher man sich zum Kriege rüsten mußte. Dazu hatte der Kaiser bereits seine Anstalten getroffen, auch von Spanien, Neapel und Mailand erfolgte Hilfe, theils an Geld, theils an Mannschaft. Um nun zu verhüten, daß deutsche Fürsten den Böhmen keine Hilfe zusendeten, verbot Matthias in dem Reiche alle Truppenaushebungen. In Oesterreich, in den Niederlanden, und bei mehreren katholischen Reichsfürsten wurde geworben, und das Kommando dem lothringischen Grafen Heinrich von Dampierre, und der Oberbefehl dem niederländischen Grafen Karl Longueron von Bucquoi übertragen.

Ungeachtet dessen, daß man einsah, daß der Kaiser seine Zurüstungen nur zum Scheine veranstaltet habe, so waren die böhmischen Stände dennoch die ersten, welche mit den Feindseligkeiten in dem Felde den Anfang machten. Auch hatten sich fast alle böhmische Städte für sie erklärt, und nur Budweis, Krumau und Pilsen blieben dem Kaiser treu. Pilsen wurde jedoch durch den Grafen von Thurin mit Sturm eingenommen, auch Krumau ergab sich, nur Budweis blieb unbezwungen. In dieser bedenklichen Lage ward der Kaiser Matthias wohl durch die Krönung Ferdinands zum Könige von Ungarn getröstet, aber die wenig schonende Art, womit die Erzherzoge seinen einzigen Vertrauten, den Cardinal Klefel behandelten, brach ihm das Herz.

Durch Unverträglichkeit und mehrere andere Fehler hatte der Cardinal fast einen allgemeinen Haß sich zugezogen; am meisten aber war der Erzherzog Maximilian gegen ihn aufgebracht.

Als nun Klefel nach Ferdinands Rückkunft aus Ungarn nach Ofen gekommen war, wurde er bei einem, dem Erzherzoge erwiderten Besuche gefangen genommen, und unter einer starken Eskorte zuerst nach Steiermark, dann auf das Schloß Ambras nach Tirol gebracht. Alter und Schwäche erlaubten dem Kaiser so wenig, als dem spanischen Könige, sich seines gefangenen Ministers anzunehmen. Nicht undeutlich drohte man dem Kaiser mit dem Schicksale Rudolphs, und wels' ein beunruhigender Gedanke mußte es für Matthias seyn, von seinem Nachfolger mit eben der Härte behandelt zu werden, wie er selbst seinen armen verirrten Bruder behandelt hatte.

Allein der Papst hatte Muth, für den gefangenen Cardinal sich zu verwenden, und drohte auf die Nachricht von der Verhaftung desselben sogar dem Könige mit dem Banne. Ferdinand gleich

eifrig für seinen Glauben, wie für seine landesherrlichen Rechte, kümmernte sich aber wenig darum. Zuletzt wurde der Cardinal nach Rom verwiesen, wo Papst Gregor XV. über ihn nach 5 Jahren Gericht hielt, nachdem aber kein Kläger erschien, so ward der Cardinal für unschuldig erklärt, und mit Ferdinands Bewilligung (1627) wieder in sein Bisthum eingesetzt.

Als Ferdinand den Cardinal Klesel — der seinen Absichten entgegen war — entfernt hatte, stellte er sich an die Spitze von 5000 Mann, zugleich erhielten auch Dampierre und Bucquoi den Befehl, in Böhmen einzurücken, und das aufrührerische Land feindlich zu behandeln. Eine solche Entschlossenheit hatten die Böhmen nicht erwartet, und sicher hätte man aus ihrer Bestürzung ansehnliche Vortheile ziehen können, wenn die Ausschweifungen der bei dem Heere befindlichen Wallonen und Ungarn nicht selbst die noch Gutgesinnten erbittert hätten.

Die Kaiserlichen fanden daher mehr Widerstand, als sie erwartet hatten. Indem Dampierre's Heer nach der Hauptstadt rückte, hob Graf Thurn die Belagerung von Budweis auf, zog ihm entgegen, schlug ihn bei Ezsau, und brachte ihm bei Lomniz eine zweite Niederlage bei. Nicht glücklicher war Bucquoi, welcher die Belagerung von Neuhaus aufheben mußte, und vom Grafen Thurn nicht ohne Verlust nach Budweis zurück getrieben wurde.

Noch mehr befeuerte den Muth der Böhmen die Ankunft der Contingente aus Schlessien und der Lausitz, dann der Hilfsvölker des deutschen Protestantens-Vereins. Selbst die österreichischen Protestanten neigten sich auf die Seite der Böhmen, obgleich die Hohenheit des Kaisers anerkannten. Mit ihnen zu berathschlagen, hatte Mathias die österreichischen Stände nach Wien berufen, aber die protestantischen Stände wollten zuvor ihren Beschwerden abgeholfen wissen, und stritten mit den Katholischen über die Unrechtmäßigkeit des, ohne ihre Zustimmung begonnenen Krieges.

Sorgfältig hatte die Union das Benehmen des kaiserlichen Hofes gegen die Böhmen beobachtet, und bot sogar ihre Vermittlung an, indem sie den Kaiser in einem Schreiben ersuchte, die böhmischen Unruhen durch gütliche Unterhandlungen beizulegen, von seinen Forderungen abzustehen, und seine Truppen aus Böhmen heraus zu ziehen. Dieser Verwendung Nachdruck zu geben, rückte Graf Marsfeld in Böhmen ein, und eroberte Pilsen nach einem hartnäckigen Widerstande mit Sturm. Dampierre mußte sich endlich nach Oesterreich zurück ziehen, und Bucquoi ward bis Budweis zurück geschlagen. Hierüber aufgebracht, erklärte der Kaiser den Grafen von Marsfeld in die Acht.

Mit jedem Tage wurde nun dem Kaiser der Krieg lästiger, daher schrieb er sehr väterlich an die böhmischen Stände, und gab dem sächsischen Kurfürsten den Auftrag, mit ihnen einen Waffenstillstand zu schließen.

Graf Thurn und Colon von Fels riethen aber zur Fortsetzung des Krieges, und suchten die von dem Kurfürsten angetragenen Friedens-Unterhandlungen verdächtig zu machen. In dem Augenblicke endlich, wo die entgegen gesetzten Parteien — geneigt oder auch gezwungen — unterhandeln wollten, störte der Tod des Kaisers Mathias alle Friedensversuche. Dies hatten die böhmischen Unruhen ihn erschüttert; auch der Tod seiner zärtlich geliebten Gemalin Anna, einer Tochter Erzherzog Ferdinands des II., von der tirolischen Linie, den 15. December 1618, erschöpften seine übrige Lebenskraft. Er starb vom Schlage getroffen den 20 März 1619 im 63. Jahre seines Lebens.

Wenige Monate war dem kinderlosen Fürsten sein Bruder Maximilian in die Ewigkeit vorgegangen (2. November 1618).

Mathias bereuete oft die Behandlung seines Bruders Rudolph, und seufzte über Ferdinands Undank. Er ahnete das Unglück, welches sein Religionszeifer über das Haus Oesterreich und das ganze Reich bringen werde, und wünschte daher sehnlichst, die getrennten Religions-Parteien zu beruhigen, die aufrührerischen Böhmen mit Gelindigkeit zu behandeln, und dem ausbrechenden Religionskriege nach Möglichkeit vorzubeugen.

Wären die Gesinnungen der Fürsten Deutschlands so friedfertig gewesen, wie es bei Mathias der Fall war, so würde die schreckliche Flamme, die nun in Böhmen aufloderte, im ersten Beginnen erloscht worden seyn, oder hätte doch nicht weiter um sich gegriffen, und durch dreißig Jahre die blühendsten Provinzen Deutschlands verheert.